

# Die maledivischen Inseln

Autor(en): **Müller-Hess**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **10 (1890)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-321696>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## II.

# Die maledivischen Inseln.

Vortrag des Herrn Professor Dr. *Müller-Hess* in der Monatsversammlung  
vom 20. Februar 1890.

Etwa 2  $\frac{1}{2}$  Tagereisen westlich von Ceylon, gegen Aden zu, liegt eine Gruppe von ca. 12,000 Inseln, welche den Gesamtnamen der Malediven trägt. Dieselben sind verhältnissmässig wenig bekannt, da ausser bei Unglücksfällen keiner der überseeischen Dampfer dort landet und desshalb auch kein Europäer Veranlassung findet, dieselben zu besuchen. Während meines Aufenthaltes in Ceylon im Jahre 1879, hörte ich zufällig, dass ein grösseres Kauffahrteischiff dort gestrandet sei und dass die Handelskammer von Colombo beschlossen habe, eine Expedition auszurüsten, um zu versuchen, dieses Schiff wieder flott zu machen oder falls dieses unmöglich sei, doch wenigstens die Ladung zu bergen. Ich hatte damals gerade einen heftigen Fieberanfall überstanden und es war mir vom Arzte angerathen worden, eine Seereise zu unternehmen und so entschloss ich mich, diese Expedition mitzumachen, anstatt wie man sonst in solchen Fällen thut, nach Bombay oder nach Singapore zu gehen. Die Hoffnung, die ich hegte, das Land und die Bevölkerung kennen zu lernen, hat sich allerdings nur in bescheidenem Masse erfüllt, denn nach dreitägigem Aufenthalte kamen wir zur Ueberzeugung, dass das Schiff doch nicht mehr flott zu machen sei und nun musste ich natürlich mit der Expedition zurückkehren, denn sonst hätte ich für immer dort bleiben können, da ein regelmässiger Verkehr mit diesen Inseln eben nicht besteht. Mein Interesse war aber dadurch geweckt und ich verwandte nun alle meine freie Zeit, die ich von den Reisen in Ceylon erübrigen konnte, um die holländischen Archive in Colombo zu durchstöbern, wo sich ein sehr reichhaltiges Material vorfand. Eine zweite Expedition, die einige Wochen später (im Januar 1880) ausgerüstet wurde, um die Ladung des gestrandeten Schiffes zu bergen, konnte

ich leider nicht mitmachen, da ich die trockene Zeit für meine Ausgrabungen benutzen musste, liess mir aber von den dabei beteiligten alles, was sie dort erlebt hatten, aufs genaueste erzählen.

Die unter dem Namen der Malediven bekannte Inselgruppe ist 530 Meilen lang und erstreckt sich vom 7. Grad nördlicher Breite bis über den Aequator hinaus; dagegen übersteigt ihre Breite nirgends 50 Meilen. Die Zahl der Inseln wird gewöhnlich auf 12,000 angegeben, doch lässt sich hierüber absolut nichts sicheres ausmachen; sie werden in 13 Gruppen eingetheilt. Vor der Gewalt der Stürme schützt sie ein grosses Korallenriff, das sich an einzelnen Stellen etwa 6 Fuss über den Meeresspiegel erhebt, an andern denselben kaum erreicht; durch dasselbe führen vier Kanäle, die auch für die grossen Schiffe passirbar sind, welche den Verkehr zwischen Europa und den östlichen Gewässern vermitteln. Innerhalb der Korallenriffe ist das Meer seicht und deshalb sind grössere Schiffe dort immer in Gefahr aufzulaufen, wie man aus der grossen Anzahl von Unglücksfällen, die dort schon passirt sind, zur Genüge ersehen kann. Die Inseln haben alle frisches Wasser und produziren genug, um die nicht sehr zahlreiche Bevölkerung zu ernähren. Auf einzelnen wird Zuckerrohr und Baumwolle gepflanzt, und auf allen wächst die Kokospalme, welche hier wie in den maritimen Theilen von Ceylon das hauptsächlichste und unentbehrlichste Subsistenzmittel ist. Das Wort *pol*, womit die Singhalesen und die Malediven die Kokosnuss bezeichnen, bedeutet ursprüngliche Frucht schlechthin und in der That hat die Kokosnuss für diese Völkerstämme dieselbe oder noch höhere Bedeutung gewonnen, wie für uns das Getreide. Wenn sie unreif ist, wird die Milch getrunken, aus dem Kern wird Oel gepresst und was dann noch übrig bleibt, wird als Viehfutter verwendet. Ferner werden die Blätter geflochten und als Dächer für die Wohnungen gebraucht und aus der Schale wird die Kokosfaser gewonnen, welche eigentlich der Hauptexportartikel der Malediven geworden ist.

Die ältesten buddhistischen Chroniken *Mahāvansa* und *Dîpavansa*, welche für uns so unschätzbare Quellen für die Geschichte von Ceylon sind, schweigen vollständig über die Malediven, so dass man annehmen muss, dieselben seien damals, also im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, ganz unbekannt gewesen. Dagegen erwähnt der chinesische Reisende *Fa Hian* im 5. Jahrhundert, dass auf beiden Seiten von Ceylon einige hundert Inseln gelegen seien, ohne jedoch irgend etwas Näheres darüber anzugeben, so dass man nicht wissen kann, ob er hiemit die Malediven meint, oder vielleicht die Inseln, welche sich von der Nordwestküste von Ceylon gegen die Südspitze von Indien hinziehen und die sog. Adamsbrücke bilden. Weitere

Nachrichten erhalten wir dann durch die arabischen Geographen des Mittelalters, zuerst durch einen Kaufmann Namens Suleiman der im Jahre 850 durch das Meer von Herkend zwischen Malediven und Lakkediven und dann am Kap Comorin vorbei nach der Adamsbrücke kam und seine Reiseindrücke in einem Werke niederlegte, das in der französischen Ausgabe den Titel führt: « *Relations des Voyages, faits par les Arabes et les Persans dans l'Inde et Chine au IX siècle*. Als er in Ceylon gelandet war, galt sein erster Besuch dem heiligen Fussstapfen Buddhas auf dem Adams Peak und wir finden hier zum ersten Mal die muselmännische Tradition, welche die Geschichte von Adam mit Ceylon zusammenbringt und welche auch Arabi Pascha über seine Gefangenschaft in Ceylon getröstet haben soll.

Sodann finden wir sehr ausführliche Berichte über die maledivischen Inseln in den Werken des Arabers Ibn Batuta im 14. Jahrhundert und in denen des französischen Abenteurers Pirard de Laval am Anfang des 17. eine ziemlich genaue Beschreibung dieser Inseln, die Frucht eines mehrjährigen Aufenthalts daselbst. Pirard, welcher auf einer Expedition nach Ostindien begriffen war, erlitt am 2. Juli 1602 auf einer der maledivischen Inseln Schiffbruch, wurde mit sammt der Mannschaft gefangen genommen und hatte ähnliche Schicksale zu erdulden wie der Engländer Knox auf der Insel Ceylon. Doch dauerte Pirards Gefangenschaft weniger lang als die von Knox. Im Jahre 1607 landete ein indischer König mit einer grossen Flotte auf den Malediven, befreite die Gefangenen und nahm sie mit sich nach Indien, von wo Pirard dann im Jahre 1611 nach Frankreich zurückkehren durfte. Dort beschrieb er dann seine Erlebnisse in einem Buch, welches so grosses Interesse erweckte, dass im 17. Jahrhundert noch vier Auflagen davon nöthig wurden.

Der Name Malediven ist schon vor Jbn Batuta richtig gedeutet worden. Der erste Bestandtheil ist Male, der Name der grössten von den Inseln, wo der Sultan residirt und der zweite Bestandtheil bedeutet Insel in ihrer Sprache. Male ist zusammengezogen aus mahal, welches im Hindostani „Palast“ bedeutet. Der Name „Malediva“ bedeutet also Palast-Insel und hat sich von der einen Insel auf die ganze Gruppe ausgedehnt. Wie schon Pirard richtig bemerkt, stammt die Bevölkerung höchst wahrscheinlich von Ceylon, da die Sprache mit der singhalesischen sehr nahe verwandt ist und zwar muss die Einwanderung schon im Anfang der christlichen Aera stattgefunden haben, als Ceylon ein mächtiges Königreich war. Ob die ersten Ansiedler Buddhisten waren, lässt sich nicht mit Sicherheit nachweisen, doch ist es wahrscheinlich, denn das Hauptfest, welches am Voll-

mondstag des April oder Mai gefeiert wird, trägt denselben Namen wie der Hauptfesttag der Singhalesen, an welchem Gantama in das Nirvâra eingetreten sein soll. Auch finden sich noch Ueberreste von buddhistischen Tempeln auf den Malediven und die Todten werden in derjenigen Stellung begraben, die der liegende Buddha einnimmt, mit der rechten Hand unter dem rechten Ohr und der linken Hand unter dem linken Schenkel. Wenn sie Buddhisten waren, so sind sie jedenfalls schon früh und ohne nennenswerthen Widerstand zur mohamedanischen Religion bekehrt worden. Schon im 8. Jahrhundert errichteten die Mohamedaner ihre Emporien auf der indischen Küste und auf Ceylon und es ist sehr wahrscheinlich, dass auch die Malediven von ihnen berührt worden sind. Ueber die Bekehrung selbst erzählt uns Jbn Babuta eine Sage, die interessant ist, weil sie viel Aehnlichkeit hat mit der griechischen Sage von Perseus und Andromeda. Als die Einwohner noch Götzendiener d. h. also Buddhisten waren, erschien jeden Monat ein böser Geist, dem die Eingebornen eine Jungfrau opfern mussten, um ihn zu besänftigen. Nun besuchte einmal ein mohamedanischer Schriftgelehrter die Inseln, welcher den ganzen Koran auswendig wusste. Dieser fand, dass die gesammte Bevölkerung in tiefe Trauer versetzt war und auf sein Befragen erfuhr er, dass man eben im Begriff war, durch das Loos diejenige Jungfrau heraus zu finden, welche dem Dämon geopfert werden sollte. Von Mitleid getrieben, erbot er sich, anstatt der Jungfrau in dem Tempel zu warten und sich dem Dämon als Opfer preiszugeben. Er fing an, den Koran zu recitiren und wie der Dämon diess hörte, verschwand er im Meer. Als am andern Morgen die Einwohner kamen und ihn zu ihrem grossen Erstaunen noch am Leben fanden, schlug er ihnen vor, zu der wahren Religion überzutreten und baute an der Stelle des Tempels eine Moschee. Die Bekehrung muss um das Jahr 1200 stattgefunden haben, denn Jbn Batuta heirathete im Jahre 1340 die Tochter eines Veziers, dessen Ururgrossvater der Sultan Ahmed Shanourâzah war, welcher sich zur mohamedanischen Religion bekehrte. Die Missionare, welche die Bekehrung vollzogen, waren die Abkömmlinge von persischen und arabischen Kaufleuten, welche auf ihren Handelsreisen die Inseln berührt und eingeborne Weiber geheirathet hatten. Ebenso wie die Muhamedaner in Südindien und Ceylon, gehören auch die auf den Malediven der Sunni Sekte an. Ihre Tempel sind aus Stein gebaut, viereckig und stehen mit der Hauptfront gegen Westen, also in der Richtung nach Muhameds Grab zu; der König und sein Hof haben besondere Plätze auf den Galerien des Tempels, die von Niemand sonst benutzt werden dürfen. Rings um den Tempel herum ist der Begräbnissplatz und auf den Wänden zahllose arabische Inschriften.



Neben dem Muhamedanismus besteht aber, besonders auf den südlichen Inselgruppen noch eine andere Religion, die wir am besten als Fetischdienst oder Anbetung der Naturgewalten bezeichnen können. So wird z. B. dem Meere geopfert, wenn ein neues Boot vom Stapel läuft, wenn man eine Reise unternehmen will, wird ein Gelübde am Grabe eines Priesters gethan, auch Amulette werden als Mittel gegen Gefahren zu Wasser und zu Lande in hohen Ehren gehalten. Auf jeder der Inseln wird ein besonderer Fleck dem Gott des Windes geweiht, wo diejenigen, welche einem Unfall entronnen sind, täglich ihre Opfer darbringen. Es sind diess höchst wahrscheinlich Ueberreste einer vorbuddhistischen Religion, die sich auf diesen Inseln erhalten haben, weil dort eben der Buddhismus nie so recht heimisch geworden ist, wie auf dem benachbarten Ceylon, wo er alle andern religiösen Anschauungen vollständig verdrängte.

An der Spitze des Staates steht der Sultan, dessen Würde sich vom Vater auf den Sohn oder wenn kein männlicher Nachkomme da ist, auf die Tochter vererbt. Derselbe residirt auf Male, der grössten unter den Inseln, welche sieben Meilen im Umfang hat. Unter dem Sultan stehen drei Veziere, welche aber nur eine berathende Stellung einnehmen und keinen direkten Einfluss auf die Regierung ausüben. Sie werden vom Sultan eingesetzt und können nach Belieben von ihm wieder abgesetzt werden. Einer von den drei Vezieren beschäftigt sich speziell mit den finanziellen Angelegenheiten des Landes, der zweite hat den Hafen von Male zu beaufsichtigen und über die dort ein und auslaufenden Schiffe Kontrolle zu führen; er ist auch verantwortlich für den Gesundheitszustand der Mannschaft und muss daher vor allen Dingen medizinische Kenntnisse besitzen. Die Stelle des dritten Veziers scheint mehr ein Ehrenamt zu sein. Ueber die Einkünfte des Sultans lässt sich nichts mit Sicherheit ausmachen, da die Eingebornen nicht gern über diesen Punkt sprechen, doch scheinen sie hauptsächlich aus einem bestimmten Antheil an den exportirten Waaren und an den gestrandeten Schiffen zu bestehen, da ein regelmässiges Steuersystem vollständig fehlt.

Die hauptsächlichsten Exportartikel der maledivischen Inseln sind Kauri-Muscheln, Kokosfasern, Bernstein, und Kokosnüsse und zwar muss der Handel mit den beiden ersten Artikeln schon im 11. Jahrhundert so bedeutend gewesen sein, dass man die Inseln in Kauri-Inseln und Kokosfaser-Inseln eintheilte. Die Faser wurde im Lande selbst zu Stricken verarbeitet und dann nach Indien exportirt, denn diese Stricke galten schon im Mittelalter für solider, als die aus Hanf gedrehten. Bis zur Ankunft der Portugiesen in den östlichen Gewässern führten die Muhamedaner ausschliesslich diesen Handel

und konnten geradezu als Beherrscher der maledivischen Inseln angesehen werden. Sie tauschten ihre Produkte gegen Silber, Reis, Salz und Töpferwaaren ein und lieferten so den Insulanern ihre Subsistenzmittel. Es dauerte jedoch nicht lange, so fingen die Portugiesen Streit mit ihnen an und in dem darauf folgenden Friedensschluss wurde festgesetzt, dass die Portugiesen ausser einem jährlichen Tribut, den sie erhoben, auch noch das ausschliessliche Recht haben sollten, mit den Malediven Handel zu treiben. Im 17. Jahrhundert, als Pirard die Inseln besuchte, stand der Handel derselben in der höchsten Blüthe. In dieser Zeit fing auch der Handel mit den Kauri-Muscheln an, welche sie nach Bengalen exportirten und welche dort als Scheidemünze verwendet wurden, und ferner den Export von getrocknetem Fisch, welcher bald der wichtigste Handelsartikel der maledivischen Inseln werden sollte. Der Handel mit Kauri-Muscheln wurde von den Holländern sehr lebhaft unterstützt, als diese Ceylon innehatten und im vorigen Jahrhundert konnten sie kaum genug Schiffe aufbringen, um diese anscheinend werthlosen Muscheln von Male herüberzubringen. Für 24 Pfund oder 12,000 Stück zahlte man  $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$  Thaler, doch wurde der Kaufpreis gewöhnlich nicht in Geld erlegt, sondern in Arecanüssen, welche die Eingebornen zugleich mit dem Betel kauen. Am Ende des Jahrhunderts aber verloren die Holländer den Handel mit Kauri-Muscheln an die Engländer und Franzosen, welche viel höhere Preise dafür bezahlten. Als Münze galten diese Muscheln auf den Malediven im 9. Jahrhundert, wie wir durch Soleiman wissen, und auch noch im 14., zur Zeit als Jbn Batuta die Inseln besuchte (1,150 galten 1 Dinar Gold). Dagegen hatten sie zur Zeit des Pirard (1406) eine eigene zusammengebogene Silbermünze, welche die Form eines Fischhackens hatte und welche sie Larin nannten nach der persischen Münze dieses Namens. Dieselben wurden auf Male geprägt, und trugen den Namen des Sultans in arabischen Buchstaben; den Werth giebt Pirard auf 8 Sous an. Als Scheidemünze waren aber auch damals noch Kauri-Muscheln im Gebrauch. Noch ein Jahrhundert später wurden dann 2 runde Silbermünzen eingeführt, eine grössere und eine kleinere, welche man bodu und kuda lari nennt und welche auch jetzt noch auf Male geprägt werden.

Sehr interessant, wenn auch bis jetzt noch wenig erforscht, ist die Sprache der Malediven. Der schon erwähnte französische Abenteurer Pirard hat seiner Reisebeschreibung ein Glossar der maledivischen Sprache beigefügt und ein noch ausführlicheres existirt von dem Engländer Christopher aus den Jahren 1836—38; ausserdem besitzt das Record Office in Colombo eine Anzahl von Briefen

von verschiedenen Sultanen an die holländischen und englischen Gouverneure von Ceylon. Die Sprache ist eng mit der singhalesischen verwandt und durchaus arischen Ursprungs, doch sind mit der Bekehrung zum Islam einige wenige arabische Wörter eingedrungen. Das Alphabet ist ebenfalls dem singhalesischen nachgebildet und geht in letzter Linie auf das Alphabet der Felseninschriften des Asoka zurück, doch werden die Vokale in arabischer Weise durch getrennte Punkte und Striche über und unter der Linie bezeichnet, während im indischen Alphabet die Vokale mit den Konsonanten verbunden sind. Ausserdem sind neun Buchstaben aus dem arabischen Alphabet entlehnt. Das Maledivische wurde früher jedenfalls ebenso wie die andern indischen Dialekte von links nach rechts geschrieben, heute wird es nach arabischer Art von rechts nach links geschrieben und dieser Gebrauch soll eingeführt worden sein, als die Malediven nach der kurzen Zeit der portugiesischen Herrschaft ihre Selbständigkeit wieder gewannen. Auf einzelnen Grabsteinen, besonders der südlicher gelegenen Inseln finden sich noch Inschriften im ältern Alphabet, dem sogenannten Dewehi akura, das von links nach rechts läuft, dagegen sind alle schriftlichen Dokumente, die uns vorliegen, in dem neuen Alphabet, dem Gabali tana geschrieben.

In ihrem Charakter und in ihren Gewohnheiten zeigen die Bewohner der maledivischen Inseln viel Aehnlichkeit mit den Singhalesen. Sie sind furchtsam und misstrauisch gegen Fremde und nicht abgeneigt, sich die Waaren der bei ihnen gestrandeten Schiffe anzueignen, dagegen ist das Leben der Schiffbrüchigen bei ihnen niemals in Gefahr, im Gegentheil, sie führen dieselben auf ihren eigenen Schiffen nach Ceylon oder nach der Südküste von Indien. Ihre Hauptnahrung besteht aus Reis, der aber nicht bei ihnen wächst, sondern aus Indien importirt wird; ferner essen sie getrocknete Fische und geriebene Cokosnuss. Die Weiber bereiten das Mahl, essen aber niemals mit den Männern zusammen, sondern immer für sich. Heirathen werden leicht geschlossen, aber auch leicht wieder gelöst. Es kommt sogar vor, dass Reisende oder Schiffbrüchige, welche sich nur vorübergehend auf den Inseln aufhalten, für diese Zeit ein Weib nehmen, und dasselbe bei ihrer Abreise einfach zurücklassen, da die maledivischen Weiber durch nichts bewogen werden können, ihre Heimat zu verlassen. Seitdem die Engländer in Ceylon herrschen, hat der Verkehr mit den Malediven eher ab- als zugenommen. Eine politische Rolle haben dieselben eigentlich nie gespielt, nur einmal im Jahre 1754 placirte der Gouverneur von Pondichery Duplex ein Detachement französischer Truppen auf eine der Inseln, welche bis zum Jahre 1757 dablieben. Die Holländer sowohl wie die Engländer



überkamen die Oberherrschaft über die Malediven ohne dieselbe angestrebt zu haben, durch den freien Willen des Sultans. Im Jahre 1798 schrieb der Sultan dem ersten englischen Gouverneur von Ceylon, er sei immer auf freundschaftlichem Fusse mit den frühern holländischen Gouverneuren gestanden und hoffe, dass diess auch in Zukunft unter der neuen Herrschaft so bleiben werde. Allerdings ist es hin und wieder vorgekommen, dass die Untergebenen des Sultans sich bei der Plünderung eines gestrandeten Schiffes etwas zu pflichteifrig zeigten, und die Folge davon war dann eine Reklamation seitens der Eigenthümer des Schiffes und auch seitens der englischen Regierung, aber schliesslich sind die Streitigkeiten immer gütlich beigelegt worden und es hat nie bewaffnete Macht aufgeboten werden müssen.

Während der ganzen Dauer der holländischen Herrschaft in Ceylon und sogar noch bis zum Jahre 1844 schickte der Sultan jährlich eine Adresse nach Point de Galle und eine nach Colombo an den Gouverneur und zwar muss dieser Gebrauch noch aus dem Jahr 1645 stammen, weil damals Point de Galle der Hauptsitz der holländischen Verwaltung war. Es ist dies ein deutliches Zeichen, wie konservativ die Eingebornen sind und wie wenig sie sich um das bekümmern, was ausserhalb ihres engen Gesichtskreises vor sich geht. Seit 1844 wird nur noch ein Abgesandter jährlich geschickt, der von einer Eskorte von singhalesischen Häuptlingen umgeben, sich zu dem Gouverneur begibt und ihm die Adresse und die sie begleitenden Geschenke von Kauri-Muscheln und Bernstein überreicht. Der Wortlaut der Adresse, die Arabisch abgefasst ist, bleibt seit Jahrhunderten derselbe und natürlich auch der der Antwort des Gouverneurs; nur Sir Stuart Mackenzie machte einmal eine Ausnahme, indem er dem Sultan proponirte, ihm zwei junge Leute herüber zu schicken, die er nach europäischer Art erziehen lassen wollte; doch die abschlägige Antwort, die auf dieses Anerbieten folgte, fiel trotz der höflichen Form so kategorisch aus, dass niemand seither wieder einen solchen Versuch hat wagen wollen.

